

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,
den 28. Novbr.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Hkr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlichlicher Blermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

Ein provocirter Exceß der Landwehr, für Gott, König und Vaterland! Breslau, den 27. November. Wie bekannt war durch Plakate zu einer Volksversammlung aufgefordert worden, welche gestern Nachmittag um 3 Uhr auf dem Neumarkte stattfinden sollte. Da sich sowohl im demokratischen Verein und im Centralausschuß der Bürgerwehr, wie auch im Arbeiterverein die allgemeine Stimmung gegen diese Versammlung ausgesprochen hatte, erklärten die Urheber in einem Gegenplacat, daß die Versammlung nicht stattfinden werde. Trotz dieser Bekanntmachung und andern öffentlichen Abmahnungen, die sich mit wiederholten Aufforderungen kreuzten, konnte es nicht fehlen, daß eine Menge Neugieriger sich Nachmittags auf dem Neumarkte sammelte, so daß sich gegen halb 4 Uhr wohl gegen 1000 Menschen aller Klassen zusammengefunden haben mochten. Sie standen in einzelnen Gruppen, mit einander über die Tagesereignisse plaudernd, unter ihnen auch mehrere Soldaten. Nicht der geringste Tumult oder Exceß war zu hören, und man schickte sich bereits an, auseinander zu gehen, da Niemand als Redner austrat, als plötzlich das Geschrei erschallte: „Die Weiskreuzer kommen!“ In der That zogen von der Langelholzgasse her eine Anzahl Männer im geordneten Reihenmarsch daher, welche auf den Hüften schwarz-weiße Kreuze trugen, und sich dadurch als die Landwehrmänner dokumentirten, welche als die Anhänger des Herrn Paul v. Nimsch bereits früher aufgetaucht, seit längerer Zeit aber verschollen waren. Einige Soldaten in Uniform hatten sich ihnen angeschlossen. So marschirte der sonderbare Zug in militärischer Haltung in den Volkshaufen hinein, sie auseinanderdrängend, was von diesen, welche eine solche Beeinträchtigung des Vereinigungsrechts nicht behagte, mit Pfeifen und Zischen erwidert wurde. Es fielen Schimpfworte, dann einzelne Schläge, und plötzlich war der Neumarkt in ein Schlachtfeld verwandelt. Ueberall sah man erhobene Fäuste und Stöcke und die Schläge fielen hagelnd auf die Eindringlinge, welche bald die Flucht ergriffen, und von dem erregten Volkshaufen bis auf die Albrechtstraße auf das Wüthendste verfolgt wurden. Einige retteten sich in das Regierungsgebäude, Einer, wie man sagt, ein Herr v. Frankenstein zog an der Ecke der Albrechtstraße und Langelholzgasse einen Stockregen, dieser ward ihm entrispen, und auf dem Pflaster zerbrochen, nachdem er selbst damit über den Kopf geschlagen worden. Der Verwundete rettete sich in den Conditoreladen der von der drohenden Menge förmlich belagert wurde. Es sollen bei dieser Schlägerei, bei welcher bei den Herrn „für Gesetz und Ordnung“ mehrere verborgene Waffen zum Vorschein kamen, auf beiden Seiten erhebliche Verletzungen vorgekommen, und mehrere bekannte Personen compromittirt worden sein, unter denen sich auch Herr Paul v. Nimsch befindet. Erst gegen 5 Uhr verließen sich die Massen, nachdem ein unbekannter Redner zum ruhigen Auseinandergehen ermahnt hatte, und das Angerbataillon auf dem Plage erschienen war. Auch ein Polizeibeamter, der Alarm geblasen haben soll, erhielt auf dem Ringe mehrere Verwundungen und wurde auf das Rathhaus gebracht, wo er ärztliche Pflege erhielt.

*) Wie wir so eben erfahren, soll nicht der Polizeibeamte Alarm geblasen, sondern ein Hausknecht in der „goldnen Krone“ auf der Schalmey geblasen haben, und so der Beamte das Opfer einer Verwechslung geworden sein. Seine Verletzungen sind indess nicht gefährlich.

mehrere Personen ließen sich auf dem Wehrarme über das Geschehene zu Protokoll vernehmen, um gegen die, welche ohne allen Grund diesen Straßen-Exceß provocirt haben, eine gerichtliche Untersuchung einleiten zu lassen. Mit Recht ist jeder ruhige Bürger Breslau's über Leute entrüstet, welche sich unter der Fahne der gesetzlichen Ordnung anmaßen, die Ruhe der Stadt zu stören und auf die Spitze zu stellen, um vielleicht dadurch ihre Lieblings-Idee: den Belagerungszustand Breslau's, zu verwirklichen. Faktisch ist bis jetzt, daß es die Absicht der Herren gewesen, die Versammlung auseinander zu jagen. Wir erwarten mit Zuversicht von der Gerechtigkeit unserer Behörden, daß die Herren, welche in ihrem Sinn für Gesetz und Ordnung nicht zu wissen scheinen, daß es strafbar ist, bewaffnet bei Volksversammlungen zu erscheinen, und noch strafbarer, dieselben gegen friedliche Personen zu gebrauchen, zur strengsten Verantwortung gezogen werden.

Aldankung der Bürgerwehrführer. Breslau, den 27. November. Gestern Mittag um 12 Uhr haben sämtliche Führer der Bürgerwehr erklärt, daß sie ihre Aemter niederlegen, weil der Magistrat der Meinung ist, sie hätten bei den Vorfällen der vergangenen Woche eigenmächtig gehandelt. Die Neuwahl soll zeigen, ob ihre Handlungsweise im Sinn der Bürgerwehr gewesen oder nicht.

Kaum hat der beginnende Frost eine dünne Eisdecke über die stillstehenden Gewässer gezogen, so beginnt auch schon das unvorsichtige Betreten derselben. Am 22. d. M. wären durch diese Unvorsichtigkeit beinahe zwei Knaben verunglückt. Am gedachten Tage gingen nämlich mehrere Knaben, welche aus der Schule kamen die Sternstraße entlang und konnten der Versuchung nicht widerstehen, auf dem alten, anscheinend festgefrorenen Stadtgraben sich auf dem Eise zu vergnügen. Die schwache Eisrinde brach jedoch und zwei Knaben fielen dabei in das Wasser. Der eine konnte sich selbst heraushelfen, der zweite aber, der erst 9 Jahr alt und in eine 5 Fuß tiefe Stelle gerathen war, würde sicherlich ertrunken sein, wenn nicht der Tagelöhner Tritschel hinzugeeilt wäre. Derselbe schlug das Eis durch, watete gegen 20 Schritt weit, nicht ohne eigene Lebensgefahr durch das Wasser und den schlammigen Graben und rettete den Knaben aus der ihm drohenden Gefahr. Bis auf den Schrecken und das kalte Bad ist der Junge sonach glücklich weggekommen.

Außer diesem Unfalle haben wir in den letzten Tagen auch noch einen Selbstmord zu beklagen gehabt. Am 21. d. Abends gegen 5 Uhr wurde einem Polizei-Beamten die Anzeige gemacht, daß in der Ober im Unterwasser ein Leichnam gefunden worden sei. Bei der angestellten Untersuchung ergab es sich, daß schon am Morgen des gedachten Tages die Leiche (eines Mädchens) beim Aufwinden eines Ankers durch einen Schiffer mit empor gezogen worden war, der indess ganz fremd am hiesigen Orte nicht gewußt haben sollte, an wen er die Anzeige machen solle und dieselbe bis zum Abend unterlassen hatte. Es ergab sich, daß die Entseelte, die Tochter eines hiesigen Kaufmannes, sich schon am 20. d. M. Abends 5 Uhr aus ihrer elterlichen Wohnung entfernt hatte. Die Ursache der Selbstentlebung, an welcher nicht zu zweifeln, wird in einer unglücklichen

Liebe gesucht. Das Mädchen war Braut gewesen, es hatte sich aber die Partie zerschlagen, und das bedauernswürdige Mädchen sich das so zu Herzen genommen, daß sie ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht.

(Bresl. Anzeiger.)

Theater.

Sonntag d. 26. Novbr.: „**Wilhelm Tell**.“ Schauspiel in 5 Akten von Schiller. — Das sehr zahlreich versammelte Publikum nahm das deutsche Meisterwerk mit Enthusiasmus auf, und die goldenen Worte des freiheitsbegeisterten Sängers, doppelt gewichtig in jehiger Sturmbedrängter Zeit, entflammten Alles zu dem lebhaftesten Beifall. Die Darstellung selbst, verdient, kleine Schwächen des Chors abgerechnet, allgemeine Anerkennung. Ausgezeichnet war Herr Baumeister als Tell: fern von allem hohlen Pathos und unnütze Effekthascherei gab er ein treues Bild des biedern ledigen Schweizer Landmanns; würdig stand ihm vor Allen Herr Hennig als Berner Strauchfacher zur Seite. Rühmlichst zu erwähnen sind auch die Hrn. Walburg (Gessler), Guinand (Rudenz), Mende (Melchthal). — Das Arrangement der einzelnen Scenen gereicht dem Regisseur Hrn. Walburg zur Ehre, doch hätten wir, wenn einmal etwas gestrichen werden mußte statt der weggebliebenen klassischen Scene Tells mit Johann von Schwaben lieber die barmherzigen Brüder bei Gesslers Sterbescene weggewünscht, die ein tragikomischer Deus ex machina auf allen Bühnen Sachen erregen. Die übrigen Personen spielten fast durchgängig mit Lust und Liebe, und, wenn es wahr ist, daß die Umstände nur dürftige Proben zugelassen haben, so können wir uns nur um so mehr über das rasche Zusammenspiel unsers Personals freuen.

G. R.

Aphorismen über Lob und Tadel.

Das Lob, das die Schönheit erwirbt, ist eine Blume, die leicht verblüht und dahin welkt; das Lob, das dem Verdienst gebührt, ein Juwel, welches stets seinen Werth behält. Doch auch Juwelen können, wenn sie vernachlässigt werden, ihren Glanz verlieren.

Kluger Tadel gleicht einer bitteren Arznei. Man nimmt sie mit Widerwillen, aber sie reinigt das Innere.

Utzuviel Lob gleicht den Sonnenstrahlen. Mäßig vertheilt geben sie den Gewächsen Nahrung und Gedeihen; auf einen Punkt vereinigt brennen und tödten sie.

Wer Kleinigkeiten lobt, verkennt sicher den Werth größerer Dinge.

Der Mann, den ein Großer lobt, bedarf entweder des Großen nie, oder der Große bedarf seiner.

Es giebt Menschen, die mit vielen Worten wenig loben. Nur diejenigen haben ein Recht zu tadeln und zu loben, die mit wenig Worten viel loben können. Ein Charakter, der weder Lob noch Tadel verdient, kommt bei der Theilung jederzeit unter die schlechteren.

Man kann viel getadelt werden und ein redlicher Mann, ein braver Kopf sein. Man kann viel gelobt werden und doch den Namen eines Schurken, eines Dummkopfs verdienen.

Das Lob von tausend Narren wiegt nicht den lehrreichen Tadel eines einzigen klugen Mannes auf.

Dann hat der Mann alles Lob, das er nur wünschen kann, wenn das weibliche Geschlecht seine Aussen- und das männliche sein Inneres liebt.

Vertrauter Briefwechsel.

Innigst geliebte Freundin!

Gewiß hast du von mir nicht sobald einen Brief erwartet — da Briefschreiben, wie du weißt, eben nicht meine Sache ist, und die Unterrichtsstunden, die ich darin nehmen sollte, mit den Tanzstunden zusammentrafen, wo ich natürlich lieber die letztern wählte, — allein der Drang meines Herzens nöthigt mich einer Freundin mich mitzutheilen, weil ich mich dann um so glücklicher fühle. Ja ich bin glücklich, und da du verheiratet bist und ich von dir keinen Neid befürchten darf; so gestehe ich es dir offenherzig, ich bin es — durch Liebe. Gestern Abend auf dem Ball habe ich eine Eroberung gemacht, um welche michgewiß alle Mädchen beneiden. Der Herr v. E*** ist der liebenswürdigste junge Mann, den ich je gesehen habe. Es ist wahr, er sieht sehr krank aus, aber da darf er mir wegen meiner Blässe nichts vorwerfen, und desto schöner steht ihm auch sein schwarzes Stutzbärtchen. Schon dieses machte mir ihn liebenswürdig, noch mehr aber seine elegante Kleidung, in der es allen Stutzern zuvorthut. Sein Haar ist in solche allerliebste

Löckchen gerollt, daß ich ihn nächstens fragen werde; was er für einen Friseur hat, da ich mit dem meinigen nicht mehr ganz zufrieden bin. Einen völligen Sieg trug er aber über mich davon, als er mit mir tanzte, ich sage dir, wie ein Engel, und in der Eccossaise mußte er immer neue Pas, die ihm keiner nachmachen konnte. Ich habe mit ihm fast alle Tänze getanzt, und bei jedem wurde der Verlust meines Herzens gewisser. Ich ließ ihn den ganzen Abend nicht aus den Augen; und habe noch eine Menge andere vortreffliche Eigenschaften an ihm bemerkt. Er ist galant, höflich, reich, witzig und von allen diesen habe ich Beweise. Als wir bei Tische saßen und ich meinen Zahnstocker vergessen hatte, präsentirte er mir sogleich den seinigen. Bei der einen Polka hatte sich mein Halstuch verschoben, sogleich brachte er es wieder in Ordnung. Ich machte ihm einige Sloggen über sein Tanzen, und über sein Stutzbärtchen, und alle lehnte er mit einem höflichen: „D ich bitt Ihnen, oder ich bitte gehorsamt!“ — ab. Und sollte er nicht reich sein, da er diesen Abend so viel Geld aufgehen ließ, daß er wenigstens 2000 Thlr. jährliche Einnahme haben muß? Und daß er witzig ist, lasse ich mir auch nicht ausstreiten, denn ich habe es selbst gesehen, wie er einen seiner Bekannten etwas ins Ohr flüsterte, und darauf in ein solches Gelächter ausbrach, daß er sich noch lange nachher nicht beruhigen konnte. Es ärgerte mich nur, daß der Andere nicht mitlachte; allein ich glaube, er war verdrüsslich, weil er vielleicht keine Tänzerin hatte finden können, denn ich habe ihn den ganzen Abend nicht tanzen gesehen.

Als der Ball zu Ende war, führte mich Herr v. E*** nach Hause, und wir erklärten uns beide ziemlich deutlich. Ich fragte ihn, ob er sich Equipage halten würde, aber er sagte, daß er noch nicht versorgt sei, aber den Plan gehabt hätte sich von einem guten Freunde ein Vierteljahr in den Schulwissenschaften unterrichten zu lassen, und dann ein Jahr auf Universitäten zu gehen. Allein zum Glück für mich, denn ich würde die Trennung nicht überleben, hat er keinen Geschmack daran gefunden, und will sich irgendwo anstellen lassen, was gewiß bald geschehen muß, da er, wie du aus meinem Briefe weißt, ein so liebenswürdiger junger Mann ist. Mir hat die ganze Nacht von ihm geträumt, unter andern auch, daß er Rath geworden ist: Sollte der Traum eintreffen, oder er auch nur irgend eine andere gute Versorgung erhalten, wo er sich wenigstens Equipage, und ich mir einen Koch und eine Wirthschafterin halten könnte; (da mich beider Geschäfte anekeln) so wäre ich das glücklichste Mädchen auf Erden, und gewiß auch bald das glücklichste Weib.

Leb wohl und grüß mir deinen Mann

von

Deiner

B. d. 20. Nov.
1848.

Dich liebenden
v. 3.

P. S. Wundre dich nicht, daß es meine Hand nicht ist; unsere Köchin hat den Brief geschrieben und in Rücksicht der Orthographie hat ihr ihr Liebhaber ein Student geholfen; sie hat ihm aber dabei nicht gesagt, daß er von mir ist; sondern vorgegeben, sie schreibe ihn bloß zur Übung. Wenn unsere Köchin wird Zeit haben, schreibe ich dir bald wieder.

Der Herr v. E. ist heut schon zweimal bei meinem Fenster vorbeigegangen mit Sporen an den Füßen und einer Reitgerte in der Hand. Beides stand ihm ganz allerliebste, wenn er aber nur nicht etwa sich auf ein Pferd setzt, ich ängstigte mich zu Tode; wie leicht könnt er ein Unglück haben. Unsere Köchin meint aber, und das tröstet mich wieder, daß es eben nicht nötig sei sich auf ein Pferd zu setzen, wenn man auch Sporen und Reitgerte habe. Nun leb' nochmals wohl und ärgre dich nicht über meine Postscripte.

Napoleons Aberglaube.

Es ist eine eigenthümliche, aber nicht schwer zu erklärende Erscheinung, daß selbst große Geister nicht frei von so manchem Aberglauben sind; besonders findet man häufig in der Geschichte unter den Feldherren den schon aus dem grauen Alterthume herkommenden Glauben an Astrologie oder Sterndeuterei. Zufällige Erscheinungen am Himmel — das Erscheinen eines Sternes vielleicht — die sich bei ihren glücklich endenden Unternehmungen einstellten, sahen sie ferner als die Vorboten ihres Glückes, ihrer Siege an. Ich erinnere nur an Wallenstein, der blindlings an die Aussprüche seines Sterndeuters Seni glaubte. Auch von Napoleon, dem freisinnigen Manne, erzählt man einen Zug, der fast schließen läßt, daß auch er an Astrologie glaubte.

Napoleon hatte zu Ehren seiner zweiten Gemahlin Louise einen großartigen Ball veranstaltet. Ein eigenes dazu erbautes Haus aus Holz war mit der größten Pracht ausgerüstet worden, die Menge der Gäste aufzunehmen. Im bunten Gewühle sahe man Herren und Damen aus den verschiedensten Ständen durch die Säle wogen. — Das Diner war beendet.

Rauschende Musik lud die Gäste nach dem Tanzsalon, und bald flogen die Tänzer mit den schönen Tänzerinnen durch den festlich erleuchteten Saal. Napoleon stand in der Mitte des Saales und unterhielt sich mit einigen Generalen.

„Feuer! Feuer!“ ertönte plötzlich zur Mitternachtsstunde fast aus Aller Munde. Die Tapeten hatten Feuer gefangen, und in wenig Minuten stand der Saal in Flammen. Alles stürzte nach dem Ausgange, um dem sonst unvermeidbaren Feuertod zu entkommen. Nur Einer stand ruhig da, als ob nichts geschehe, und sahe die Flamme immer mehr um sich greifen, ohne an Flucht zu denken — es war Napoleon. Viele Personen hatten schon Brandwunden erhalten, selbst das Leben der Kaiserin war in Gefahr, da bereits ihr Kleid brannte, welches nur mit Mühe gelöscht wurde. Napoleon befand sich noch in dem brennenden mit Dampf angefüllten Gebäude. Sein Adjutant, dies bemerkend, eilte zurück und fand den Kaiser oben an der Treppe stehen, den übrigen Gästen den Vortritt lassend.

„Sire, retten Sie sich, das Gebäude stürzt sonst ein!“ rief der Adjutant. Dabei erfaßte er den Kaiser und zog ihn mit Gewalt aus dem Hause. Mit der größten Ruhe, man möchte Kaltblütigkeit oder Gleichmuth sagen, trat er unter die erschrockenen Gäste und setzte diese durch sein Benehmen in Erstaunen. Auf die Frage seiner Gemahlin, wie er dies Unglück so gleichgültig mit ansehen konnte, und sich nicht früher gerettet habe, zeigte der Kaiser auf einen am Himmel hellglänzenden Stern mit den Worten: „So lange der dort leuchtet, fürchte ich Nichts!“

Das Erzählte eignete sich kurz vor dem Feldzuge nach Rußland. Der Stern steht noch in seiner Pracht leuchtend am Himmel; aber der Glückstern Napoleons ging in den Eisgebirgen Rußlands unter. — G. Domack.

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

Inzwischen ertönten vom hohen Thurme der alten Klosterkirche die Glocken mit wehmüthigem Klange; die Leidträger, ein großer Theil der Bürgerschaft, mit hellodernder Fackel schritten der Pfarrwohnung zu, und wichen Fetteke und seiner Schaar überall scheu aus mit Blicken der Verachtung und des Entsetzens.

Angelant im Pfarrhause rief Fetteke zu den um die Leiche stehenden Personen: „Fort von hier, ihr Alle! Ich will bei der Leiche allein sein mit meinen Freunden!“ — Scheu wich die Menge auseinander, Fetteke schritt auf die Leiche zu und begann: „Da liegst Du, Bruder meines Vaters, der mich zum Räuber und Mörder macht. Meine Seele fordere Gott von Dir! schaut, o schaut, wie der Unhold im Tode lächelt, erstarrt mit dem süßen Gefühl, seinen nächsten Verwandten, der ihn so innig, so treu geliebt, auf ewig unglücklich gemacht zu haben. Bösewicht, Bösewicht, Fluch, Fluch Dir! Und sollte ich am lichten Galgen mein Leben endigen, mein letztes Wort wäre: Fluch, Fluch Dir!“

„Vergebet, so wird Euch vergeben, entgegnete Laueremann. „Laß die Todten ruhn, Bruder; der da steht schon vor Gottes Gericht.“

„Vergeben?“ schrie Fetteke wild auf, „Nimmermehr!“

Da ertönte draußen im feierlichen Ernste der Choral: Alle Menschen müssen sterben. Sichtbar wurde Fetteke nebst den Seinigen bewegt. Die gebällte Faust sank nieder, das verzerrte Gesicht nahm nach und nach die Züge stiller Wehmuth an, ja eine Thräne stahl sich heimlich aus seinem Auge. „Ich will vergeben,“ begann er in tiefer Rührung; „werde auch der Vergebung bedürfen. Schlaf wohl Dheim! hast mir manches Gute gethan von Kindheit auf, als Vater und Mutter mir gestorben und ich als verlassene Waise einsam in der Welt dastand.“

„Aber die Erbschaft?“ entgegnete Heinke.

„Die wollen wir uns holen,“ erwiderte Fetteke. „Der Todte braucht das Geld nicht, und die Kirche hat doch genug. Ich weiß hier Bescheid in dem Neste; laßt mich nur machen, der Spaß wird göttlich, und davon sollen die Philister Dobrilug's noch Jahrhunderte lang sprechen. Auf, ergreiff eine Fackel! wir folgen dem Leichenzuge, wie hungrige Raben dem Aase. Bestellt euch nur von eurer ironischen Laune ein vernünftiges Leichenbittergesichte, und wenn ich euch auf dem Kirchhofe winkt, so folgt mir, oder, wenn ich ob der allzu großen Rührung eine Ohnmacht bekommen sollte, so tragt mich aus brüderlicher Liebe fort.“

„Verstanden?“ entgegnete mit schlaudem Lächeln Laueremann.

Der Leichenzug begann sich in Bewegung zu setzen. Allgemein äußerte man sich mit Wohlgefallen darüber, daß Fetteke mit den Seinigen Theil an der Beerdigung nahm. Er fühlt Neue, sagte der die Leiche begleitende zweite Prediger. Er ist in sich gegangen, der Anblick des Todten hat ihn ergriffen und

belehrt. Fetteke vernahm diese Worte, und nur mit Mühe zwang er sich, nicht laut aufzulachen.

Auf dem Friedhofe angelant, setzte man den Sarg neben das offene Grab. Der Prediger sprach salbungsvolle Worte zu den gerührten Zuschauern, glaubte sich auf Fetteke's Seelenzustand einwirken zu müssen und sprach, sich zu diesem wendend: „Sie, mein lieber Bruder in Christo, empfinden heute, hier bei der offenen Gruft, welche die irdische Hülle Ihres theuren verblichenen Dheims aufnehmen soll, gewiß recht tief und lebendig in Ihrem Herzen die allwaltende Vorsehung, welche uns Menschen durch Leiden zum ewigen Heile führt. Möge der Tod Ihres Dheims, von uns allen tief betrauert, für Sie der Keim des ewigen Lebens werden und,“

Laut schrie Fetteke auf und sank zu Boden.

Allgemeine Bestürzung bemächtigete sich der Menge. Er ist todt, — jammerten die Weiber.

„Gottes Gericht hat ihn getroffen,“ rief der Prediger sich kreuzend aus.

Fetteke's Genossen ergriffen den Hingefunkenen und schleppten ihn fort. Der Prediger nahm von diesem Austritte erst recht Gelegenheit, auf die Gemüther der Zuschauer zu wirken, und hielt nun aus dem Siegereise eine recht lange, lange Standrede.

In der Stadt war fast kein Einwohner zurück geblieben, da Alles, was gesund war, auf den Friedhof geeilt war.

„Herrlich gelungen bis hierher,“ sprach Fetteke, als er mit den Seinigen allein war. „Jetzt schnell zur Wohnung des zweiten Predigers, welcher so gütig war, mich bekehren zu wollen.“

Sprach's und eilte raschen Schrittes auf die Wohnung des zweiten Predigers zu, wo nur eine alte Magd das Haus hütete. Diese, auf den Tod bei dem Anblick Fetteke's und seiner Genossen erschreckt, wurde in den Keller geschleppt, und Fetteke sprang in die Studirstube des Predigers, wo er auf einen mit eisernen Nägeln beschlagenen und wohl verschlossenen Kasten zu eilte. „Ich hab's,“ schrie er triumphirend aus. „Ich habe meine Erbschaft. Fast an, Brüder! Wetter! Bursche, du bist schwer. Schleppt mir den Schatz vor's Thor, ich komme gleich nach. Seht mich nicht so erstaunend an. Ich habe hier noch ein kleines Nebengeschäft.“

Fetteke's Genossen entfernten sich mit der Beute. Er selbst aber stieg in den Keller, schleppte die alte Magd heraus, zertrümmerte sie auf den Hof, warf die brennende Fackel in das Strohdach eines Stalles, und als das Feuer mit Blitzesschnelle bei heftig wehendem Winde um sich gegriffen, sprach er zu der vor Schrecken und Angst auf die Kniee gesunkenen alten Magd: „Bestell meine Empfehlung an Deinen hochachtungswürdigen Herrn. Er wird sich überzeugen, wie Fetteke sich bekehrt hat.“

Sprach's, schleppte die Alte von dem Hofe auf die Straße, welche mit dem Weheruf: Herr Jesus Christus! auf das Steinpflaster bewußtlos niedersank.

Bei den Seinigen angelant, erklärte Fetteke denselben kurz den Zusammenhang der Sache. „Schaut,“ sprach er, „wie lustig das Leichenfeuer brennt! Ich gebe was drum, könnte ich den Crawl, Alk und Trödel in dem Neste mit ansehen! Doch wir haben Eile. Fort nach Terpe. Dort sind wir sicher. Ich habe uns schon eine Residenz bestimmt. Die alte Tiede, meine alte Amme, wird unsere allgemeine Wirthschafterin und Köchin. Fort Brüder! und morgen nach Spremberg! Eine That muß der andern folgen.“

„Und das Ende?“ fragte Heinke.

„Narr,“ entgegnete Fetteke, „wer wird nach dem Ende fragen? Haben wir denn nach dem Anfang unsers Lebens gefragt? Hat Dein Vater sich vorher mit Dir besprochen über die wichtige Frage, ob Du geboren sein wolltest? Wir Menschen sind gleich dem Spielballe in der Hand einer höhern Macht, welche uns hinter den Zaun des Lebens wirft. Fort Brüder! der Morgen bricht an! Gehab' Dich wohl, Dobrilug! Wir sind quitt, und mit Spremberg werde ich morgen Rechnung halten.“

„Ich auch,“ schrie in wilder Wuth Laueremann auf.

„An mir soll's auch nicht fehlen,“ entgegnete Georg Heinke.

Schnell wurde der Kirchenkasten auf einen schon bereit stehenden Wagen mit vier muthigen Rossen bespannt, gelegt, und fort flog der Zug mit Blitzesschnelle durch die Tannen- und Fichtenwälder.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ludwig der XVIII. erfuhr den Tod Katharinen's II. von Rußland, seiner treuen Freundin und Verbündeten, während er verbannt aus dem Vaterlande in Blankenburg in stiller Zurückgezogenheit lebte. In Beziehung dieser Begebenheit erzählt er selbst das folgende merkwürdige Ereigniß: „In der Mitte

der Nacht sahen die Damen, welche im Vorgemache der Kaiserin den Dienst hatten, die Thüre zu dem Schloszimmer sich öffnen, ihre Gebieterin mit einem brennenden Lichte in der Hand herauskommen und nach dem anstößenden Thronsaale schreiten. Ueberrascht durch dieses ungewöhnliche Ereigniß und durch das lange Ausbleiben der Kaiserin gingen sie an, Beforgniß zu hegen. Ihre Besorgnisse verwandelten sich aber plötzlich in das unbeschreiblichste Staunen, als sie den Ruf der kaiserlichen Glocke in dem Schlafzimmer vernahmen, und in dasselbe eintretend, von Katharina II., dieselbe in ihrem Bette findend, sehr verdrießlich nach dem Grunde der Störung zu dieser Stunde gefragt wurden. Die Damen fanden es unmöglich, der Kaiserin die Kunde dessen, was sich zugetragen hatte, vorzuenthalten; ihre Neugierde wurde dadurch so sehr angeregt, daß sie augenblicklich aus dem Bette aufstund und, gefolgt von ihren Damen, nach dem Thronsaale ging. Als die Thüren desselben schnell geöffnet wurden, erblickte sie die weiten Räume

von einem grünlichen Lichte erhellt, und auf dem Throne sitzend ihre eigene Gestalt. Die Kaiserin stieß einen lauten Schrei aus, wurde ohnmächtig, und die Erscheinung verschwand. Von diesem Augenblicke an war die Gesundheit der Kaiserin erschüttert und zwei Tage darauf wurde sie durch einen Schlaganfall dem Leben entrissen. — Dieses merkwürdige Ereigniß hatte so viele Zeugen, daß es unmöglich war, dasselbe geheim zu halten, und ich war einer der ersten, dem man es mittheilte.

Die neue Preussische Kreuz-Zeitung nennt den gebliebenen Theil der National-Versammlung bald „Klub Unruh,“ bald die „nomadirenden Unruhianer,“ bald die „unruhige National-Versammlung.“ (—) — Eine wahre Blumenlese von Namen zum Gebrauche Derjenigen, die den Kreuz-Standpunkt theilen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 18. bis 25. Novbr. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 75 Personen (34 männl. 41 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 5; von 20 bis 30 Jahren 8; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 13; von 60 bis 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

- In dem allgemeinen Krankenhospital... 16
- In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 2
- In dem Hospital der Barnberz. Brüder 0
- In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 1
- Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe... 3

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				S. M. F.
Nov. 15.	d. Tagarb. G. Klein T.	kath.	Krämpfe	—
	d. Radlerstr. G. Heiber Fr.	ev.	Cholera	50 — 16
17	d. Kaufmann H. Schubert S.	kath.	Abzehrung	— 11
	B. Vincus	jüd.	Wassersucht	27
	Gymnast C. Hindemid.	ev.	Nerv. Fieber	15
	d. Gasbrennbeamten S.	—	Todtgeboren	—
	Baumaterialienhdt. C. Auras	ev.	Blutsturz	55 2
	d. Dekonomen C. Seeliger T.	kath.	Abzehrung	18
	Tagarb. G. Benzel.	ev.	Schlagfluß	73
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	— 6
	Lotterie-Einnehmer J. Jacobi.	jüd.	Lungenlähmung	59
18.	d. Commerzien-Rath S. Ertel Fr.	ev.	Wassersucht	55 5
	d. Freigärtner C. Deward Fr.	ev.	Wassersucht	38
	Zuchmacher Wittw. C. Eymann.	ev.	Alterschwäche	68 10
	Maurerlehrling C. Schwindel.	ev.	Lungensucht	24 6
	d. Schlosserstr. C. Kneiß T.	ev.	Luftröhre-Entz.	1 2
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	— 4
	Tagarb. J. Mandel.	kath.	Schlagfluß	53
	d. Maurerges. D. Klock T.	ev.	Abzehrung	— 9
19.	Dienstmädchen S. Derber.	kath.	Schwindelsucht	26
	Rutsher Fr. Seidel.	ev.	Cholera	69
	d. Barbier C. Böhm T.	ev.	Keuchhusten	— 3 14
	Almosengenosse M. Großmann.	jüd.	Lungenlähmung	55
	1 unehel. T.	—	Todtgeboren	—
	d. Steinweg H. Habenich S.	kath.	Bräune	2 9
	b. Hausht. W. Weigel S.	ev.	Stichhusten	1
20.	Hausht. Wittw. N. Busch.	ev.	Cholera	62
	d. Handelsmann N. Berliner T.	jüd.	Ertrunken	25
	1 unehel. T.	kath.	Wassersucht	— 9

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				S. M. F.
Nov. 21.	Schneiberger A. Ertel.	kath.	Lungenschwinds.	25
	d. Schlosserstr. N. Schölen Fr.	ev.	Cholera	34
	1 unehel. S.	ev.	Wassersucht	— 10
	1 unehel. S.	kath.	Wassersucht	4
	d. Schlosser L. Scholenz S.	kath.	Abzehrung	— 1
	Kaufmann J. Schulz.	ev.	Unterteilsentz.	39
	d. Maurerstr. S. Licht T.	kath.	Luftröhre-Schw.	5 6
	d. Tagarb. J. Weber S.	chr.	Krämpfe	—
	d. Färberges. H. Sommer S.	ev.	Krämpfe	— 8
	Vändler J. Winke.	ev.	Lungenschwinds.	38
	Stadtschmittw. Chr. Sudermuth.	ev.	gast. Fieber	55
	Handlungsbdiener J. Neßer.	kath.	Del. trem.	52
	d. Tagarb. A. Wagner Fr.	ev.	Cholera	50
	Züchernerstr. Wittw. H. Weidler.	kath.	Nervenschlag	72
	Wittwe C. Strauch.	ev.	Unterteilsleiden.	75
22.	Wittdhtr. J. Lorenz.	ev.	Loblsucht	48
	Tagelöhner-Wittw. J. Liebe.	ev.	Cholera	60
	Schuhmacher Wittw. S. Knoblich.	ev.	Cholera	50
	d. Buchdrucker C. Bräunersdorf Fr.	jüd.	Cholera	58
	Barbier C. Unverricht.	ev.	Cholera	63
	Kanzellisten-Wittwe Th. Frese.	kath.	Cholera	44
	d. Kaufmann C. Steiniz S.	jüd.	Nervensieber	14 6
	d. Instrumentenm. Geh. Autork S.	ev.	Abzehrung	1 3
	d. Kassendiener L. Helbig T.	ev.	Gehirnleiden	4 9
	Lieutenant a. D. P. Bajol.	ev.	Alterschwäche	74 6
23.	Tagelöhner C. Strauch.	kath.	Schlagfluß	65
	gesch. Hausht. Fr. L. Stabe.	ev.	Zehrfieber	50
	d. Handelsmann C. Bollstein T.	jüd.	Gehirnwasserf.	1
	d. Invaliden J. Gärtner T.	ev.	Lungenlähmung	24
	d. Buchdruckereibes. L. Freund S.	jüd.	Bräune	1 7
	d. Tischerges. Kröner Fr.	ev.	Nervensieber	24
	d. Handelsmann B. Goldmann T.	jüd.	Lungenleiden	21 9
	Schuhmachere Wittw. N. Stephan.	ev.	Alterschwäche	67
	Privatsekretair G. Tasler.	ev.	Alterschwäche	78
	d. Fleischer C. Unverricht S.	ev.	Abzehrung	1 6
24.	Mühlendauer A. Lehmann.	ev.	Lungenentzünd.	40
	d. Tagelöhner S. Pasprich Fr.	ev.	Lungenschwinds.	39
	Steuerbotenwittw. C. Baum.	ev.	Alterschwäche	70
	Privatfchreiber C. v. Büchlinsti.	ref.	Stechfluß	46
	Tagelöhner C. Kusche.	ev.	Quetsch. u. Bruch	42
	d. Fleischer A. Fleischer T.	ev.	Geburtsfolgen	23
	Tagelöhner A. Majunke.	kath.	Brustentzünd.	61
	Buchbindere Wittw. C. Fischer.	ev.	Schlagfluß	56
	unverheh. C. Stesch.	ev.	Cholera	19
	d. Tagarb. D. Gämlich T.	ev.	Wassersucht	12
25.	d. Tischerges. C. Weigand T.	chr.	Zahnruhr.	— 6

Bermischte Anzeigen.

Auction.

Die Auction, Ring- und Ohrlouerstrassen-Gasse, in der Krone, erste Etage, wird fortgesetzt. Es sind noch vorräthig: bunte & breite, feine Cambries, wollene Stoffe, Lächer, Piquee-Decken, Stickerien, baumwollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder, Handschuhe u. Westen zc. zc.

Eine Schlafstelle ist zu haben Weintraubengasse Nr. 7, parterre.

Ein eiserner Ofen steht äußerst billig zu verkaufen:

Marshallgasse Nr. 3,
2 Stiegen.

Avis.

Es können noch einige Stenographen zum Nachschreiben der bevorstehenden öffentlichen Gerichtsverhandlungen gebildet werden von F. Otto, Stenograph, Neuegasse Nr. 3.

Zur Kirmes

in Klettendorf, auf Mittwoch den 29. d. M., ladet ergebenst ein

Gestwirth Fiedler.

2 Rthlr. Belohnung.

Am Sonntage, den 26. Novbr., ist von Neumarkt bis an die vier Ecken (Kupferschmiede-str.) ein goldener Reif-Ring verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält obige Belohnung. Abzugeben Neumarkt Nr. 4, zwei Treppen hoch.

Ritschke.

Herrenstrasse Nr. 14, 2 Stiegen hoch vornheraus, ist eine freundliche Stube mit Kamin, in Verbindung einer Hinterstube mit Zubehör zu vermieten und Offern zu beziehen.

Briefstaschen,

Porte - Monnaies, Stammbücher und Stammbuch - Blätter, Albums, Papeterien und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Convertis, Papier-Mappen und Buvoirs

empfeilt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

Heinrich Richter,

Albrechts-Strasse Nr. 6.